Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 11. Mai 2025
Predigttext: 1. Mose 1 i. A. • Pfr. Rüdiger Döls

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf ihn als Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Tiere. Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag. So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte. So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.

Liebe Gemeinde!

Zwei Planeten treffen sich im All. Fragt der eine den anderen, wie es ihm gehe. Dieser antwortet: «Ziemlich schlecht, ich bin krank. Ich habe homo sapiens.» Darauf der andere: «Mach dir nichts daraus, ich hatte das auch mal. Sei getrost, das geht vorüber.»

Das haben wir nun davon, dass wir dachten, wir verstünden die Bibel richtig, wenn wir uns die Erde «untertan» machten. Dabei ist nicht uns die Erde anvertraut, sondern wir sind der Erde anvertraut – die Erde kann ohne uns

existieren, wir aber nicht ohne sie. Im Laufe so vieler Jahrhunderte wurde aus der «Mutter Erde» einfach das Material, das ausgebeutet wird.

Darum tut es gut, dass wir wieder einmal die Schöpfungsgeschichte gehört haben. Denn sie ist ein grosser Lobgesang auf Gottes unvergleichliches Schöpfungswerk. Diese Schöpfungsgeschichte ist ein Glaubensbekenntnis auf Gott, der aus dem Chaos Ordnung schafft und aus dem Dunkel Licht macht.

Es tut auch gut, zu wissen, dass wir in die Schöpfung Gottes hineingehören, dass wir nur ein Teil der Schöpfung Gottes sind, neben all den anderen Geschöpfen, den Tieren und Pflanzen, dem Wasser und dem Boden, dem Licht und den Gestirnen und all dem, was sonst noch dazu gehört.

Wenn man den ganzen Schöpfungsbericht in unserer Bibel liest, dann merkt man, wie gleichmässig die Schöpfung beschrieben wird, wie keineswegs der Mensch über alle andere Schöpfung herausragt und wie auch keineswegs alles auf den Menschen hinausläuft, sondern auf den siebten Tag, den Gott heiligt und an dem er ruht.

An diesem Tag setzt Gott sich selbst eine Grenze, denn an diesem Tag ruht er. Nur wir Menschen, die wir uns alles untertan machen sollen, wir lassen uns keine Grenzen setzen. Offenbar haben wir den Schöpfungsauftrag vom untertan machen missverstanden und sind beständig dabei, den Auftrag in sein Gegenteil zu verkehren.

Der Schöpfungsbericht führt uns zurück in die Bescheidenheit. Und als bescheidene Menschen werden wir uns nun Gedanken darüber machen müssen, was über uns gesagt wird: «Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.»

Wenn der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen wurde, worin liegt denn seine Gleichheit mit Gott? Etwa, dass Mensch so aussieht wie Gott, Kopf, Körper, zwei Arme, zwei Beine? Oder dass der Mensch so viel weiss wie Gott, dass er allwissend ist oder zumindest eine Allwissenheit erlangen kann? Oder sind es gar die Charaktereigenschaften des Menschen, die Gott gleichkommen?

All das trifft ganz sicherlich nicht zu. Das Besondere liegt, so scheint es mir, bei zwei kleinen Wörtern. Bei diesen beiden Wörtern unterscheidet sich z. B. die Erschaffung des Menschen von der Erschaffung der Tiere. Da hiesst es in der Schöpfungsgeschichte: «Gott sprach zu ihnen».

«Zu ihnen.» Hier liegt der Schlüssel. Der Mensch unterscheidet sich von allen anderen Geschöpfen nur durch dieses eine: Gott spricht ihn an. Gott schafft sich den Menschen als sein Gegenüber, mit dem er reden kann. Der Mensch hat die Möglichkeit, mit Gott zu sprechen, und Gott hat die Möglichkeit, dem Menschen etwas mitzuteilen. Hier liegt das Besondere des Menschen, hier liegt seine Würde, aber auch gleichzeitig seine Begrenzung.

Diese Begrenzung heisst: Der Mensch ist nicht wie Gott, sondern er ist Geschöpf. Aber als Geschöpf, und da liegt nun wieder das Besondere des Menschen, bekommt er den Auftrag zu herrschen: Der Mensch soll über die Tiere herrschen, er soll sich die Erde untertan machen.

Es ist wichtig, sich die Zeit zu vergegenwärtigen, in der dieser Schöpfungsbericht gehört wurde. Er reicht zurück bis dahin, wo Menschen Tiere benötigten für die Bestellung der Äcker. Er reicht zurück bis dahin, wo die Natur dem Menschen fast immer gefährlich werden konnte, wenn man sich etwa wilder Tiere erwehren musste.

Wie hat sich das über die Jahrtausende geändert. Mittlerweile ist die Menschheit für die Natur wesentlich gefährlicher geworden, als die Natur ihr jemals war.

Und dazu kommt: Wir verbinden mit dem Wort Herrschaft eigentlich nichts Gutes. Über etwas zu herrschen, das bedeutet für uns, etwas auszunutzen, etwas zu unterdrücken, etwas zu beherrschen.

Damals, als diese Geschichten erzählt wurden, hiess «herrschen» vor allem: Fürsorge für etwas oder für jemanden zu übernehmen, Verantwortung für jemanden zu haben. Es ist also gar nicht möglich, aus dieser Herrschafts-Bestimmung des Menschen einen totalen Machtanspruch des Menschen abzuleiten über die Welt und den Kosmos.

Gott segnet Menschen und Tiere in gleicher Weise. Der Mensch geniesst keine Vorrangstellung. Der Segen kommt allein von Gott. Er war und ist und bleibt der Herr seiner Schöpfung.

Gott sprach: «Lasst uns Menschen machen, die da herrschen …!» Die Menschen, die hier gemeint sind, die sind nicht los von Gott, sondern die stehen in einer Beziehung zu Gott, sind ihm ein Gegenüber, sind nach seinem Bild! Müsste sich darum in ihrer Herrschaft nicht auch etwas von Gottes Herrschaft zeigen? Und weist uns das nicht sogar weit über unseren Text hinaus, auf den,

von dem es heisst, dass Gottes Herrschaft in ihm ganz nahe herbeigekommen ist?

«Die sollen herrschen …!» Wie können wir es denn anders tun als im Blick auf Jesus Christus und seine Art zu herrschen. Schützen, schonen, bewahren, heilen, aufrichten, befreien - das ist seine Art zu herrschen.

Wie sähe unsere Welt, Gottes Schöpfung, wie sähen wohl Himmel und Erde, Luft und Wasser, Landschaften und Städte, Pflanzen und Tiere am Ende aus: Wie sähen wohl wir selbst aus, wenn unser Leben nichts anderes sein wollte als solch ein sichtbarer Hinweis auf Gottes gute Herrschaft?

Schliessen möchte ich mit einem Text von Fulbert Steffensky. Er hat geschrieben: «Der Anfang war gut und gesegnet, erzählen sich Menschen aller Religionen. Die Paradiesgeschichte erzählt vom Zauber der Anfänge. Sie gibt uns keine Information über die Entstehung der Welt. Man kann die Geschichte ernst nehmen, ohne sie wörtlich zu nehmen. Sie erzählt davon, dass die Welt durch einen Liebesakt Gottes zustande gekommen ist. Die Güte Gottes gibt das Leben aller Kreaturen frei. Die grosse Würde des Menschen: Er ist nicht nur nacktes Spatzenjunges, das den religiösen Schnabel aufsperrt und auf die tägliche Gnadenfütterung Gottes wartet. Der Mensch ist Mitarbeiter und Co-Autor des Paradieses. Er soll den von Gott eingerichteten Garten bebauen, heisst es im ersten Paradies. So soll er auch in der Gegenwart Mitarbeiter an der Versöhnung des Lebens sein; Co-Autor des Trostes, der Gerechtigkeit, des Friedens auf dieser Welt. Der Himmel, der kommt, soll hereinbrechen in diese Welt, die ist. Nein, das Paradies ist nicht das völlige Produkt menschlicher Hände. Wo man dies annimmt, wird es im Nu zur Hölle. Aber man kann anfangen, an jenem Reich der Versöhnung zu arbeiten. Und jeder Anfang enthält die Hoffnung auf Vollendung.»

Amen.